

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 1

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Vorausschau.

—an— Es kann für uns nur gut sein, wenn wir uns Vorstellungen über die Möglichkeiten der großen weltpolitischen Entwicklung verschaffen. „Wie es in Wirklichkeit sein wird“, das errechnen wir ja nie, und unsere Phantasie reicht nicht aus, um die dürftigen Gerüste erklügelter Linien des vermutlichen Geschehens mit dem lebendigen Inhalt zu füllen. Trotzdem tut es gut, die vorhandenen Kräfte einmal im Großen zu überschauen und Schlüsse zu ziehen über ihre Aussichten in dem wählenden Ringen. Den Schluß eines vielleicht denkbaren Friedens möchten wir natürlich am liebsten ziehen.

Der deutsch-englische Krieg tritt im kommenden Jahr zweifellos in sein Entscheidungstadium. Die deutsche Macht ist noch nicht in ihrem ganzen Umfange entfaltet worden, und das wichtigste, was wir feststellen, ist die Tatsache unentwegter neuer Rüstungen auf allen Gebieten der deutschen Wehrwirtschaft. Es wird keineswegs auf „die eine oder die andere Karte“ gesetzt, sondern auf alle zugleich, und wenn es den Engländern in Zukunft schlecht gehen sollte, dann deshalb, weil sie nicht beweglich genug waren, die sämtlichen den Gegnern einfallenden Wege ebenfalls durchdacht zu haben.

Deutschland rüstet zur See. Das ist eine gewöhnlich als nebensächlich behandelte Tatsache. Seine Kapertkreuzer, die immer wieder die Meere unsicher machen, nachdem sie der britischen Blockade entwischt, deuten den Weg an, den die Marinerüstungen verfolgen. Es werden U-Boote gebaut, in einem Tempo, das die Engländer im kommenden Jahre wahrscheinlich überraschen wird. Gleichzeitig werden die mittlern Kreuzer, die zertrümmert aus der einzigen großen Seeschlacht zurückkehrten, wieder instand gesetzt. Den Rest machen die Schnellboote aus. Die Seerüstung scheint den Deutschen das einzige Mittel zu sein, um die verstärkte amerikanische Hilfe illusorisch zu machen.

Zur Seerüstung gehört der Ausbau einer immer raffinierteren Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und U-Booten. Die Stützpunkte der Tauchschnelboote werden vermehrt. An den hermetisch abgeperrten Küstengegenden Norwegens ebenso wie im Golf von Biscaya und an den langen Strecken dürfte es von „Nestern“ wimmeln, aus denen die winzigen Flotillen auschwärmen, begleitet und gefolgt von aufklärenden Jagdflugzeugen. Die Zahlen der Verfertigungen wachsen. England weiß um die Gefahr.

Es weiß aber auch, daß die Deutschen zu Lande rüsten. Ein „neuer Westwall“ ist fertiggestellt worden. Zahllose kleine Festungen drohen der ganzen besetzten französischen und belgisch-holländischen Küste entlang. Ferngeschütze wurden eingebaut, die, wenn sie einmal alle in Funktion treten, die halbe Breite des Kanals für gegnerische Transporte überhaupt verbieten und auf der halben Wegstrecke bis zur britischen Küste jede Landungsflotte vor Angriffen sichern werden.

Deutschland rüstet auch in der Luft weiter. Alle bisherigen Erfahrungen mit der Luftwaffe werden überprüft. Die von den Engländern und Amerikanern eingefetzten Typen müssen durch ebenbürtige oder überlegene geschlagen werden. Aber man konstruiert nicht nur Bomber und Jäger, man arbeitet an großen Transportflugzeugen. Die Landung in England wird eines Tages bestimmt nicht nur mit Hilfe von

Seetransportern unternommen ... oder versucht werden. Die italienische Presse spricht offen davon, daß England sich Illusionen mache über die Möglichkeiten der Abwehr all der Kriegsmittel, die von den Deutschen zu seiner Zeit angewendet würden. Dazu betonen sie die Zermürbung des Widerstandswillens nach einem weiteren halben Kriegswinter mit täglichen Bombardierungen wichtiger Zentren.

Es ist oft gefragt worden, warum die Engländer nicht „rechtzeitig“ mit ihrer großen Flotte ausziehen, um den U-Booten und dem deutschen Schiffsbau durch gründliche Zerstörung aller in Frage kommenden Häfen und Werften ein Ende zu machen. Die Antwort ist sehr einfach, wenn man das Schicksal der italienischen Flotte im Mittelmeer genauer ansieht. Die Engländer rühmen sich, sechs von sieben Großkampfschiffen Italiens kampfunfähig gemacht und auf lange Zeit hinaus vom Schauplatz der Handlung vertrieben zu haben. Aber es sind nicht die britischen Schiffe gewesen, die diesen Sieg über die Flotte des Gegners errungen haben ... es waren die großen Bomber, die den Hafen von Tarent überfielen. Mit guten Gründen setzt Italien darum seine größern Flotteneinheiten nicht mehr ein. Mit ganz denselben Gründen halten die Engländer ihre große Flotte zurück bis zum Tage, wo die höchste Not gebietet, sie ins Gefecht zu werfen. Also im Moment einer erwarteten Invasion. Wenn sie dann zertrümmert wird, lohnt sich das Opfer, falls der angreifende Gegner ins Meer geworfen werden kann.

Im deutsch-englischen Kriege wird also im Jahre 1941 entweder eine deutsche Blockade der Insel England zum Siege führen, oder aber der Sieg wird durch eine Invasion errungen ... oder beide, Blockade und Invasion, werden vereitelt. Dann haben die Engländer zwar den Krieg nicht gewonnen, wohl aber sind die Deutschen gezwungen, ihre Kampfziele anderswo zu suchen und wiederum den „Weg über die Kontinente“ ins Auge zu fassen, wenn nicht ein Friede mit dem britischen „Empire“ dem weiteren Ringen vorgezogen wird.

Hier setzt die Betrachtung über den „italienischen Krieg gegen das britische Empire“ ein. Wir sehen momentan die Schlacht an der Inbynden Grenze stillstehen. Das heißt, die Engländer beschließen ohne Aufhören Bardia und schleppen massenhafte Reserven an Mannschaften und Material von Ägypten heran. Ihre Überlegungen gehen dahin, daß ein Unterbruch der Seetransporte zwischen Italien und Lybien unweigerlich zu einem Zusammenbruch der Armeen Grazianis führen müsse; und noch eher würden die in Ostafrika stehenden Truppen den Boden unter den Füßen verlieren. Sie gedenken eine „Materialschlacht“ zu liefern, in welcher sie mit der Zeit allein und einseitig auf Nachschub zählen dürfen. Ihre Aufgabe bestünde demnach darin, den Gegner sich regelrecht „auszuschließen“ zu lassen. In diesem Sinne hoffen die Engländer ... sagen wir „immert nüchlicher Frist“ ... die italienischen Kolonien zu erledigen. Dann wären sie, mit den Franzosen, die alleinigen Herren Afrikas, und die Deutschen dürften Frankreich sehr wenig mehr zumuten, wenn sie nicht den Abfall aller Gebiete zwischen Tunis und Marokko riskieren wollten. Mit andern Worten: In Englands Berechnungen spielt die Frage eine Rolle, auf welcher Grundlage nach einer abgeschlagenen Invasion und einer vereitelten Blockade der Kampf auf dem Kontinentalwege aufgenommen werden müsse.

Sie könnten von einer idealen Position sprechen, wenn sie über ganz Afrika und Vorderasien verfügen würden; wenn sie dazu den griechischen Brückenkopf in Europa mit freigewordenen „Empiretruppen“ mitverteidigen, auf Bulgariens und Rußlands Neutralität und die türkische Bündnistreue zählen und die Verforgungsschwierigkeiten des blockierten Gesamtkontinents miteinrechnen dürften, gäbe ihnen wohl alle Welt die Chance des Sieges.

Allein es ist natürlich die Frage, wie es mit der italienischen Verteidigungsfähigkeit, insbesondere mit dem Nachschub und der Ergänzung aller verbrauchten Materialien stehe. Italien zählt mit einem starken Glauben auf das Gelingen der deutschen Pläne gegen Großbritannien und hofft, dadurch der schweren Prüfungen in den afrikanischen Kolonien mit einem Schlage enthoben zu sein. Man kann aus solchen italienischen Äußerungen den Schluß ziehen, daß gewichtige Beforgnisse bestehen für den Fall, daß das „deutsche Wunder“ sich nicht erfüllt, London nicht niedergeht und wird. Man betonte in Rom gleich nach dem Falle von Sidi Barani, daß man der „ganzen Macht des britischen Empire“ gegenüberstehe. Es hängt also für Italien beinahe mehr am Gelingen der deutschen Pläne gegen die englische Hauptinsel als für Deutschland. Deutschland kann, wenn die Invasion nicht gelingt und die Blockade fehlschlägt, Front wechseln und mit seiner furchtbaren Landmacht die Umzäunung zerbrechen, die England aufzurichten strebt... wie aber wird es Italien ergehen, wenn die Deutschen nicht zeitig an einen solchen Frontwechsel denken, wenn sie ruhig das geschehen lassen, was die Engländer Graziani zugeordnet haben, nur weil sie auf die restlose Vorbereitung gegen das Hauptziel hinarbeiten?

Es wäre der größte Triumph Churchills, wenn er den Duce in den Augen der Italiener diskreditieren und seine Gegner zu einem Umsturz aufrufen könnte... dies wäre der „Sonderfriede mit Italien“, auf den er hinarbeitet, wenn er zu Italien spricht und Mussolini als den allein Schuldigen am britisch-italienischen Kriege bezeichnet. Churchill kann sicher sein, daß von einem solchen „Sonderfrieden“ nicht gesprochen werden kann, bevor „Invasion und Blockade“, die beiden deutschen Hauptziele, sich als illusorisch erwiesen haben, und bis Graziani in Lybien dem Zustande entgegen treibt, den England erhofft. Und bis dahin ist es eine weite Strecke.

Es ist hier weder von Amerika, noch von Rußland, noch von Japan gesprochen worden. Amerika wird liefern und sich vom Kriege so fern als möglich halten. Rußland wird weiter lauern und hoffen, die Hauptgegner seien so gefällig, sich todwund zu schlagen... dann gedenkt es zu „erben“. Es wird die katastrophalste Rechnung gemacht haben, die ein Staat machen kann... falls die Deutschen siegen. Sein wirtschaftlicher und militärischer und vor allem sein psychologischer Zustand erlauben ihm nicht die geringste Provokation eines siegreichen Dritten Reiches. Stalins Macht wird bei einem deutschen Siege im Schatten Berlins stehen. Nur ein britischer Sieg öffnet Perspektiven auf die „Revolutionierung Europas“... und wir sehen voraus, daß in diesem Falle zwischen Bolschewismus und Angelsachsenstaaten ein Ringen um unsern Erdteil folgen müßte.

Was Japan angeht, wird ihm die Vorbereitung Tschang-Kai-Scheks auf eine große Gegenoffensive keinerlei Lust übrig lassen, Amerika anzugreifen, auch dann nicht, wenn England erobert würde. Dies ist der Grund, weshalb wir annehmen, der Krieg werde als deutsch-englischer einerseits und als italienisch-englischer andererseits weiterdauern und die Hauptentscheidung im Frühjahr bringen. Ein Friedensschluß mit einem besiegten England bedeutet aber die Weiterdauer des Krieges mit dem Weltreich und USA. Die gelungene britische Abwehr ebenfalls die Weiterdauer der Kämpfe, nur voraussichtlich ohne militärische Teilnahme von USA.

Wir armen Zeitgenossen aber, die wir ohnmächtig dem furchtbaren täglichen Geschehen zuschauen müssen, sind ohne je-

den Trost, wenn uns die Gewißheit fehlt, daß es außer der „Weltgeschichte“ und ihren sogenannten Entscheidungen noch andere Welten gibt, deren Wirkung in die unsrige hineinreicht, und die über alle Gräber hinaus das Wesen des Menschen bestimmen... so daß sein Leiden und Sterben zuletzt doch nur eine Prüfung seiner Seele und seines Geistes bedeuten. Mögen wir diese Prüfung bestehen!

Die wirtschaftliche Lage des Kontinents.

Mit grausamer Konsequenz hat England seine Hoffnung in Rechnung gestellt, die unter deutsch-italienischer Kontrolle stehenden Gebiete Kontinentaleuropas würden sich selbst wirtschaftlich nicht genügen können, und die Desorganisation all der besetzten Gebiete, die bisher von den Kolonien abhängig waren, werde bald soziale und politische Katastrophen zeitigen, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, sie zur Verforgung Deutschlands heranzuziehen. Die Frage lautet, inwiefern die Engländer darin richtig gesehen und inwiefern sie sich getäuscht haben. Sie sagen uns, der Kampf für die Rettung der Demokratie und der Freiheit des Individuums rechtfertige ihr Vorgehen. Die Frage kompliziert sich damit und lautet weiter, ob die unter Umständen drohende Hungerkatastrophe die Aussichten der Demokratie und der Freiheit erhöhe oder beeinträchtige.

Im Ganzen gesehen, haben sich die Engländer gründlich geirrt. Der Grund ihres Irrtums ist in der Ansicht zu suchen, die Gesetze der „freien Wirtschaft“ würden sich so auswirken, wie sie es in rein „liberalistischen Ländern“ eben tun können. Die Welt aber hat sich, schon vor dem Kriege, gründlich geändert, und ändert sich mit jedem neuen Kriegsmonat weiter. „Man läßt die Dinge nicht gehen“, wie man dies in ruhigen Zeiten vor 1914 getan und wie man es im letzten Weltkrieg noch jahrelang tun zu können glaubte. „Sozialismus“, „Kommunismus“, „Fascismus“ sind doch alles nur Methoden, um diesem „Caißer-faire“ ein Ende zu machen und Macht über das chaotische Geschehen, das aus dem Wirken der „Gesetze freier Wirtschaft“ nun einmal resultiert, zu bekommen. Die Achsenstaaten haben eine Verbindung von „geplanter“ mit freier Wirtschaft und besitzen darum eine Widerstandskraft, die sie im letzten Kriege nicht besaßen. „Anbauschlachten“ suchen dem Boden abzugewinnen, was er beim gemächlichen Gehehen nicht hervorbrächte, und statt der einzigen Antriebskraft „Profit“ werden neue Antriebskräfte, wenn nötig staatliche Diktate, eingesetzt. Daneben ist gleich von Anfang an rationiert worden, und die Gefahr, daß durch Preistreibereien die rationierten Vorräte für den großen Haufen unerforschlich werden könnten, begegnet der „totale Staat“ mit rigorosen Preisvorschriften. So sind also die Engländer heute imstande, zu beobachten, daß zwar den Bevölkerungen des Kontinents vielerlei fehlt, daß aber das Notwendigste auf lange hinaus in genügendem Umfange vorhanden sein wird und sich aus den „autark“ gewordenen Binnenwirtschaften der einzelnen Staaten ergänzen läßt. Ja... vielleicht mit jedem Jahre erfolgreicher ergänzt wird! Man kann dabei sogar außer acht lassen, in welchem Umfange die Achsenmächte vor dem Kriege Vorräte aufhäuferten, und inwiefern sie sich aus der russischen Vorratskammer eindecken könnten.

Es steht zweifellos in einzelnen der blockierten Gebiete schlechter als in andern... in Belgien, Holland und Frankreich jedenfalls ein paarmal schlechter als bei uns in der Schweiz. Aber auch in diesen Gebieten spielt die Frage, ob dieser Winter überstanden werden könne, die Hauptrolle. Schon für den nächsten Sommer und dann für den Winter werden „Anbauschlachten“ auch in diesen Ländern das Blatt wenden. Man kann, was die Ernährungsfrage angeht, allen Befürchtungen zum Troste optimistisch sein.

Nicht durchaus gleich steht es mit andern Waren, von denen der Kontinent nicht entfernt produziert, was er braucht... und die gerade des Krieges wegen in enormem Umfange